

## Baustein 9: Fred Uhlmann „Der wiedergefundene Freund“

### *(Teil 1)*

Jetzt gab es kein Ausweichen mehr. Die meisten Jungen, auch Konradin, standen auf, um zu sehen, was ich tat. In die Enge getrieben – entweder er oder ich – zögerte ich keinen Augenblick. Ich schlug Bollander mit voller Kraft ins Gesicht, er taumelte, dann schlug er zurück.

Wir boxten nicht nach Regeln, wir droschen einfach drauflos, der Jude gegen den Nazi – und ich wusste, ich kämpfte für die bessere Sache. Diese leidenschaftliche Überzeugung hätte vielleicht nicht ausgereicht, um mich gegen Bollander durchzusetzen, hätte dieser sich nicht nach einem Schlag, den ich parierte, zwischen zwei Pulten verfangen.

Genau in diesem Augenblick trat Pompetzki herein. Bollander rappelte sich auf, Tränen der Wut über seine Demütigung in den Augen. Er zeigt auf mich: „Schwarz ist auf mich losgegangen.“ Pompetzki sah mich an: „Warum haben Sie sich mit Bollander geprügelt?“ „Weil er mich beleidigt hat“, sagte ich bebend vor zorniger Erschöpfung. „Er hat Sie beleidigt? Was hat er denn gesagt?“ fragte Pompetzki mit öliger Freundlichkeit. „Er hat zu mir gesagt, ich soll nach Palästina gehen“.

Pompetzki lächelte. „So ist das. Aber das ist doch keine Beleidigung, mein lieber Schwarz. Das ist ein vernünftiger freundschaftlicher Rat. Setzt euch, beide. Wenn ihr euch prügeln wollt, dann bitte draußen, soviel ihr wollt. Und Sie, Bollander, sollten daran denken, dass Sie Geduld haben müssen. Bald werden alle unsere Probleme gelöst. So, und nun haben wir Geschichtsunterricht.“

Nach Schulschluss – es wurde schon Abend – blieb ich im Klassenzimmer bis alle verschwunden waren. Ich hatte die Hoffnung, nur noch den Hoffnungsschimmer, dass Konradin unten auf mich warten, mir helfen, mich trösten würde – jetzt, da ich ihn am nötigsten brauchte. Aber als ich nach draußen trat, war die Straße leer und kalt wie ein Strand an einem Wintertag. Künftig mied ich ihn. Das ersparte ihm die Verlegenheit, mit mir gesehen zu werden. Ich nahm an, dass er mir dafür dankbar war. Nun war ich wirklich allein. Man sprach kaum noch mit mir. Auch Muskel-Max, der seit neuestem ein kleines silbernes Hakenkreuz am Jackett trug, erwartete von mir keine Turnübungen mehr. Selbst die alten Lehrer schienen mich vergessen zu haben. Ich fand mich damit ab. Der lange, grausame Prozess der Entwurzelung hatte schon begonnen, und die Lichter, die meinen Weg erhellt hatten, verblassten.

Anfang Dezember, als ich müde heimkam, holte mich mein Vater in sein Sprechzimmer. Er war älter geworden im letzten halben Jahr und schien mühsamer zu atmen. „Setz dich, Hans, ich möchte mit dir reden. Was ich dir jetzt sagen muss, wird dich erschrecken. Mutter und ich haben beschlossen, dich nach Amerika zu schicken, mindestens solange, bis das Unwetter hierzulande vorüber ist. Unsere New Yorker Verwandten werden sich um dich kümmern und dafür sorgen, dass du studieren kannst. ... Die Trennung wird nicht lange dauern. Unser Volk wird in ein paar Jahren schon wieder zur Vernunft kommen. Was uns selber betrifft – wir bleiben. Dies ist unser Vaterland, hier sind wir zu Hause, hier gehören wir hin, und wir lassen uns dies von einem hergelaufenen Österreicher nicht wegnehmen. Ich bin zu alt, um mich umzustellen. Du bist jung, du hast deine ganze Zukunft noch vor dir. Bitte mach‘ uns keine Schwierigkeiten und behalte den Widerspruch für dich, sonst fällt es mir noch schwerer. Und

um Gottes willen: zu keinem Menschen ein Sterbenswort.“

Dabei blieb es. Zu Weihnachten verließ ich die Schule. Am 19. Januar hatte ich Geburtstag, fast genau ein Jahr, nachdem Konradin in mein Leben getreten war, brach ich nach Amerika auf. Wenige Tage vor meiner Abfahrt erhielt ich zwei Briefe.

Der erste war in Versen abgefasst, das gemeinsame Werk von Bollander und Schulz:

*Du kleiner Jud' mit Sack und Pack  
Hau ab zu Moses und Isaak.  
Du kleiner Jud' – wo wirst du sein?  
In Australien fehlt ein Judenschwein.  
Du kleiner Jud' – komm nie zurück!  
Sonst brechen wir dein Scheißgenick.*

Der zweite Brief lautete:

*Mein lieber Hans, dies wird ein schwieriger Brief. Lass mich zuerst sagen, wie sehr es mich bedrückt, dass Du nach Amerika gehst. Es kann für Dich, der Du Deutschland liebst, nicht leicht sein, in Amerika neu anzufangen, in einem Land, mit dem Du und ich nichts gemein haben. Ich kann mir vorstellen, wie bitter Dich das ankommt und wie unglücklich Du Dich fühlst.*

*Andererseits ist es wahrscheinlich das Klügste, was Du tun kannst. Das Deutschland von morgen wird anders aussehen als das Deutschland, das wir jetzt kennen. Es wird ein neues Deutschland sein unter der Führung des Mannes, der dabei ist, unser Schicksal in die Hand zu nehmen, und der für Jahrhunderte das Schicksal der Welt bestimmen wird. Es wird Dich erschrecken, dass ich an diesen Mann glaube. Aber nur er kann unser geliebtes Vaterland vor Materialismus und Bolschewismus retten, nur durch ihn kann Deutschland die moralische Überlegenheit zurückgewinnen, die es durch eigene Torheit verspielt hat. Du wirst nicht zustimmen. Aber ich sehe keine andere Hoffnung für Deutschland. Wir haben nur eine Wahl zwischen Stalin und Hitler. Ich ziehe Hitler vor. Seine Persönlichkeit und seine Lauterkeit haben mich stärker beeindruckt, als ich es je für möglich gehalten hätte, Ich erlebte ihn neulich, als ich mit meiner Mutter in München war. Äußerlich ist er ein unscheinbarer kleiner Mann, aber sobald man ihn sprechen hört, wird man mitgerissen von der reinen Kraft seiner Überzeugung, von seinem eisernen Willen, seiner dämonischen Intensität und seinem prophetischen Scharfblick.*

*Als ich mit meiner Mutter wegging, liefen ihr die Tränen über das Gesicht, und sie sagte immer wieder: „Gott hat ihn uns gesandt.“ Es betrübt mich mehr, als ich sagen kann, dass einige Zeit – vielleicht ein, zwei Jahre – in diesem Deutschland kein Platz für Dich sein wird. Aber ich sehe kein Hindernis für Deine spätere Rückkehr. Deutschland braucht Menschen wie Dich. Ich bin überzeugt, dass der Führer durchaus imstand und willens ist, zwischen erwünschten und unerwünschten Elementen zu unterscheiden. ... „Schwer verlässt, was nahe dem Ursprung wohnt, den Ort ...“*

*Es freut mich, dass Deine Eltern bleiben wollen. Selbstverständlich wird sie niemand belästigen*

*– sie können hier in Frieden und Sicherheit leben und sterben. Vielleicht werden sich eines Tages unsere Wege wieder kreuzen. Ich werde immer an Dich denken, lieber Hans, Du hast mich tief beeinflusst. Du hast mich denken gelehrt, denken und zweifeln und durch den Zweifel hindurch habe ich zu unserem Herrn und Retter Jesus Christus zurückgefunden.*

*Dein Konradin von Hohenstaufen.*

(Fred Uhlman: Der wiedergefundene Freund; Diogenes Verlag Zürich 1997; S. 100 ff)